



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Jrrthümer des Herrn von Voltaire

Nonnotte, Claude François

Frankfurt ; Leipzig, 1769

VD18 90366778

XIII Hauptst. Von der Erbsünde.

urn:nbn:de:hbz:466:1-39116

besteht noch wirklich darin. Das verkündigt uns der philosophische Stolz des Herrn von Voltaire.

XIII Hauptstück.

Von der Erbsünde.

Es ist gewiß, daß die heutige Philosophie aus der Lehre von der Erbsünde, und ihren Folgen, nicht viel Wesens mache. Sie scheint deutlich genug, dieselbe als ein Gedicht anzusehen. Sie darf es mit lauter Stimme nicht sagen; und begnügt sich darum, es zu denken, und geschicklich einfließen zu lassen.

Wenn Jemand zu unsern Philosophen käme, und ihnen sagete, was uns die Bibel lehret (d): daß die Erde, da sie aus den Händen ihres Schöpfers kam, anders nichts als ein angenehmer Garten gewesen, welcher der Aufenthalt und die Ergötzung des Menschen in seiner Unschuld seyn sollte; und daß eben diese Erde nach der Sünde den Fluch bekommen, daß sie nichts als Disteln und Dörner hervorbringen sollte; daß der

sünd-

(d) Gen. 3.

sündhafte Mensch nichts von ihr empfangen sollte, als vermittelst des Schweißes seines Angesichts, und der Arbeit seiner Hände: so würden diese kluge Philosophen mit den guten Leuten, die den alten Erzählungen der Bibel hierin glauben, den Spott treiben. Vielleicht, würden sie mit einem scherzenden Tone sagen,

Vielleicht hat man zuvor die Sonigströme
sehn,

So wie das Wasser igt, durch unsre
Wälder gehn.

Der Mond war nicht so Klein: die Nacht
gab wenig Schatten:

Man sah den Winter sich mit frischen
Blumen gatten.

Der König dieser Welt, vor dem sich
alles neigt,

Dem jegliches Geschöpf sich unterthänig
zeigt,

Der Mensch erwählte sich die Ruhe guter
Tage,

Bewunderte sein Nichts, und kannte keine
Plage (e).

Nachdem sie die Leute durch ihr Scherzen
geschreckt hätten: würden sie danach zu einer
meisterlichen Sprache schreiten. Sie würd-

S 4

en

(e) Six. Disc. philos.

en ihre Sprüche, ihre Lehren, und ihre Orakel mit Ernsthaftigkeit ausposaunen. Sie würden mit einem gefesteten und entscheidenden Tone sagen:

Ein jedes Ding ist so, wie es bestimmt ist.

Ihr, des vollkommenen Bilds nur unvollkommne Züge,

Macht, daß euch euer Stand, worin ihr seyd, vergnüge (f).

Indessen braucht es nur ein wenig guter Vernunft, um die Ungereimtheit dieses ernsthaften Spruches zu entdecken, und zu erkennen, daß nicht ein jedes Ding in dieser Welt so sey, wie es zu seyn bestimmt ist.

Man erforsche den Menschen. Man gebe Acht auf den Zustand, worinnen er sich befindet. Man wird an ihm sogleich Unordnungen und Widersprüche sehen: die mit unserm Begriffe von der Weisheit und Heiligkeit des Schöpfers nicht übereinstimmen können. Hernach wird man bey ihm eine Allgemeinheit und ein Uebermaas der Armseligkeiten erblicken: die sich mit unserm Begriffe von seiner Güte nicht reimen.

In

(f) Volt Disc. philos.

In der That, wenn der Mensch in seinen Begierden, seinen Lüsten, seinen Leidenschaften unordentlich ist; so muß man von diesen zwoen Sachen eine gestehen: entweder daß das Werk des Schöpfers geschwächet und verdorben sey; oder daß der Schöpfer kein unendlich heiliges und unendlich weises Wesen sey: weil er in sein Werk Unordnungen mischet, die seiner Heiligkeit und Weisheit so stark zuwiderlaufen.

Wenn der Mensch so unglücklich ist, so muß ja ein Fehler, ein Verbrechen da seyn: das ihn von seiner Geburt an schuldig mache, das seinen Ursprung verderbet habe; und wegen dessen er zu allen den verschiedenen Arten der Trübsalen, und zu der Allgemeinheit und dem Uebermaase der Armseligkeiten, denen er ist unterworfen ist, verdammet sey. Ohne dieses wird man die Güte des Schöpfers nicht mehr finden, noch erkennen.

Hierin besteht die Schwierigkeit, deren völlige Stärke der h. Augustin wohl einsah, da er sagete: unter der Regierung eines gerechten und gütigen Gottes könne Niemand unglücklich seyn, er wäre denn schuldig.

Die Lehre von der Erbsünde giebt uns allein Mittel an die Hand, diese Schwierigkeit zu heben. Die Vernunft zeigt uns diese Lehre schon im Dunkeln: und die Offenbarung hat sie uns klärlich entwickelt.

Aus Gelegenheit dieser Lehre unterscheiden die Gottesgelehrten drey verschiedene Stände der menschlichen Natur: den Stand der durch die Gnade erhabenen Natur; den Stand der puren Natur; den Stand der durch die Sünde gefallenen Natur. In dem ersten Stande würde der, durch die Gnade von Gott an Kindesstatt angenommene Mensch, die Unschuld und die Unsterblichkeit zum Erbtheile gehabt haben; und würde nimmer etwas von Trübsalen und Schmerzen gewußt haben. Der Stand der puren Natur würde derjenige gewesen seyn: in welchem die Natur weder durch die Gnade erhaben, noch durch die Sünde verderbet worden wäre. In demselben würde die Freyheit des Menschen stärker, die Vernunft reiner, die Erkenntnisse vollkommener gewesen seyn, als sie in dem gegenwärtigen Stande sind. Der Mensch würde des Guten und des Bösen fähig gewesen seyn, aber ohne Abscheu vor dem einen, und ohne Neigung zu

zu

zu dem andern, so wie wir es iſt empfinden. In dem Stande der verderbten Natur ſind die Finſterniſſe einer gröbern Unwiſſenheit, die Schwächung der Freyheit, die Uebermacht der Neigungen zum Laſter, die Folgen der Sünde geweſen.

Der erſte Stand iſt derjenige, den Gott dem Menſchen zubereitete; der zweyte iſt der, in welchen uns Gott ſehen konnte; der dritte iſt jener, worin die Laſter gemeiner und ungeheurer ſind. So müſſen alſo auch die Ahndungen und Strafen größer und ſchärfer ſeyn.

Es brauchet mehr nichts, als den Menſchen zu kennen, um dahin übereinzukommen: daß er gleichſam natürlicher Weiſe unordentlich, und beynahe nothwendiger Weiſe unglücklich ſey. Die heutige ſchöne Philoſophie kann ihn weder erleuchten, noch verbäſſern, noch tröſten. Es iſt nichts, auſer der Religion, das ihm dieſe Erleuchtungen, dieſe Mittel, dieſe Hülfe verſchaffen könne.

So iſt denn Voltaires Spruch: Ein jedes Ding iſt ſo, wie es beſtimmet iſt: alles iſt vollkommen, eine bloſe Ungeheimtheit, die wider die Vernunft ſtreitet; und

und eine Gottlosigkeit, die die Religion lästert. Das hat er hernach selbst empfunden: weil die Gottlosigkeit keinen Stich halten kann, wie es denn der heilige Geist erkläret: *Mentita est Iniquitas sibi* (g). Er gesteht es in seinen Versen über das Schicksal der Stadt Sissabon, wo es heist:

Ihr nennet alles gut, und klaget doch dabey.

Das Weltgebäude zeigt den Fehler, den ihr heget,

Den selber euer Herz zur Gnüge widerleget.

Die Offenbarung lehret uns folgende Wahrheiten. Gott hat den Menschen gerecht und glücklich erschaffen; er hat ihn in einen Ort der Freuden gesetzt; er hat ihm erlaubet, sich von den Früchten der Bäume zu nähren, die er mit seinen göttlichen Händen gepflanzt hatte. Um ihm seine Oberherrschaft zu erkennen zu geben, und eine kleine Huldigung seines Gehorsams zu fodern, verboth er ihm den Genuß eines einzigen Baumes; und drohete ihm, ihn
von

(g) Psalm. 26.

von dem Tage an, da er sich denselben zu berühren erfrechen würde, dem Tode unterwürfig zu machen. Adam nahm den Befehl des Herrn nicht in Acht. Er ward ungehorsam; und sehet! das göttliche Urtheil bricht folgendergestalt aus: Weil du von dem Baume gegessen hast, von welchem ich dir zu essen verbothen hatte; so soll dir die, wegen deiner Sünde verfluchte Erde nichts hervorbringen, als nach vielem Arbeiten. Dein Brod sollst du im Schweisse deines Angesichtes gewinnen, bis du zur Erde, wovon du genommen bist, zurückkehrest (h). Das ist die Ursache des gegenwärtigen Zustandes des Menschen.

Hätte der Herr von Voltaire, anstatt die Träumereien so vieler eiteln Philosophen anzunehmen, aus der Quelle wahrer Erleuchtungen, welche die Offenbarung sind, geschöpft: so wäre er vielen Gottlosigkeiten, Ungereimtheiten, und Widersprüchen entgangen.

(h) Gen. 3.